

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 5

Artikel: Die Sünden der Mütter
Autor: Schohaus, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sünden der Mütter

Von Dr. W. Schohaus

Professor für Pädagogik am Seminar Rorschach

Frau X ist die Gattin eines Bundesbeamten. Sie achtet ihren Mann: seinem Berufe aber kann sie keinen besonderen Geschmack abgewinnen. Ihre Mädchenjahre waren erfüllt von süßen Träumen, dereinst ihr Leben an der Seite eines gefeierten Künstlers oder eines Arztes zuzubringen. — Frau X hat einen Sohn. Auf diesen werden nun die immer noch lebendigen Wunschvorstellungen abgeleitet. Karl soll Arzt werden. Natürlich nur, wenn er Anlage und Neigung dazu hat.

Aber Karl hat doch eben die nötige Befähigung. Das redet sich die Mutter so stark ein, dass es ihr nie in den Sinn kommt, wie sehr ihr Jugendideal hier im Spiel ist. — Karlchen wird früh schon unmerklich beeinflusst. Er lernt bald, wie man geschickt einen Holzsplitter aus dem Finger zieht, wie man ein Kohlepartikelchen aus dem Auge entfernt, wie

man eine kleinere Wunde desinfiziert und verbindet. — Einmal wird die Hauskatze krank. Karlchen gibt ihr ein Abführmittel. Die Katze wird natürlich wieder gesund. Die Mutter aber staunt: das ist ja ein wahrhaftiger kleiner Doktor!

Auf dem Gymnasium tut Karl der Mutter den Gefallen, in den naturwissenschaftlichen Fächern ordentliche Zeugnisnoten heimzubringen: es fällt ihm auch nicht gerade schwer. — Die Maturität ist bestanden. Die mütterliche Suggestion ist vom Sohne mit den Jahren so aufgesogen worden, dass die Berufswahl gar nicht zum Problem wird. Karl studiert Medizin. — Kurz vor dem Staatsexamen aber sattelt er zum allgemeinen Erstaunen um: Er ist über sich selbst nun ins klare gekommen und hat erkannt, dass ihm etwas vom Allerwichtigsten für den Beruf eines Arztes abgeht, nämlich ein ganz bestimmtes Interesse für die Menschen,

der entschiedene Drang zu opferfreudigem Helfen. — Er studiert jetzt Geologie und wird als Geologe zweifellos einmal seinen Weg machen. — Es hätte wenig gefehlt, so wäre sein Leben durch den Einfluss seiner Mutter auf eine ganz schiefe Bahn geraten. —

Ich kenne Mütter, die ihre Söhne auf ähnliche Weise zum Theologiestudium erzogen haben. Ein Pfarrer hat in den Augen von Frauen, besonders von solchen, welche zu religiöser Schwärmerei und sentimentaler Verehrungssucht neigen, seine ausgesprochenen Reize. Solche Mütter fördern bei ihren Söhnen gern die Züge zur Selbstgefälligkeit, Selbstgerechtigkeit, zu einem unechten Pathos. Wenn's gelingt, dann erstehen jene Pfarrer, die durch unangenehme pastorale Eigenschaften ein gesundes Empfinden verletzen. Sie dienen mehr sich selbst als der Kirche.

In all diesen Fällen arbeitet die Mutter mehr oder weniger bewusst darauf hin, dass durch den Sohn ein persönliches Wunschideal in Erfüllung gehe. Die Tendenz macht sich oft auch den Töchtern gegenüber geltend. Der Mutter blieb es etwa — trotz heissen Begehrens — versagt, sich im Klavierspielen, in der Krankenpflege, in einem Kunstgewerbe auszubilden. Nun muss die Tochter dran glauben, auch wenn sie in dieser Beziehung weder eine Anlage noch die grosse Neigung mit der Mutter gemein hat.

Auch die Väter machen in der Erziehung immer wieder charakteristische Fehler. Diese hängen meist damit zusammen, dass das Familienoberhaupt eine über-grosse Autorität beansprucht und die Entwicklung der Kinder zu sehr nach seinen persönlichen Idealen lenken will,

wobei dann leicht die Eigenart des Kindes Gewalt leiden muss. Jeder kennt ja die Züge des zu eigenwilligen, zu strengen, tyrannischen Vaters.

Die Untugenden der Mütter liegen im allgemeinen verborgener. Sie liegen oft so nahe bei wirklichen Tugenden, dass die Kritik sie nur mit Mühe aufspüren kann. — Die Erfahrung lehrt aber, dass die Erziehungsfehler der Mütter die Entwicklung schwerer und meist viel nachhaltiger schädigen, als diejenigen der Väter. —

Zum voraus ist noch dies zu sagen: Die zu besprechenden Unzulänglichkeiten der Mütter treffen in besonderem Masse das männliche Kind. Gewisse Fehler werden zwar auch, und gerade den Mädchen gegenüber, gemacht. Diese kommen aber in der Regel leichter über den Schaden hinweg.

*

Betrachten wir anschliessend an unser erstes Beispiel eine weitere Fehlergruppe, die auch auf dem mütterlichen Egoismus beruht. Viele Frauen missbrauchen ihre Kinder zur Vergrösserung ihres gesellschaftlichen Glanzes. Sie machen mit dem Kinde « Staat ». Es wird wie ein Schosshündchen oder ein anderes Dekorationsstück zur Geltung gebracht, als Zierpuppe. Das Mädchen wird in kokette Röcklein gesteckt und mit einer riesigen Haarschleife gekrönt; der Bubi bekommt einen reizenden Haarschnitt und muss entzückende Kniehöschen tragen. Die Kinder werden ausserdem zu altklugen gesellschaftlichen Manieren abgerichtet, die mit dem normalen, natürlichen Anstand nur sehr wenig mehr zu tun haben. Die kleinen Kavaliere und

Salondämchen sollen den Nimbus der eitlen Mutter erhöhen.

Sehr verbreitet und beliebt sind die Schaustellungen der Kinder durch die Mütter, wenn Besuch da ist. Da sollen die Kleinen Versli aufsagen und mit andern Leistungen glänzen. — Es ist jedesmal herzerquickend, zu erleben, mit welcher Instinktsicherheit noch unverdorbene Kinder da versagen. Sie genieren sich mit Recht und reagieren mit « Blödigkeit », störrischem Wesen, oder auch mit mehr oder weniger frechem Humor. Die Mutter kommt dann in einige Verlegenheit und versichert, dass die Sache sonst stets gelinge.

Oft aber erlahmt das gesunde Sträuben. Die Mutter erreicht ihren Zweck. Ihre eigene Eitelkeit hat es verstanden, sich die Gefallsucht des Kindes dienstbar zu machen. Es wird dem Kinde zur Freude, sich bewundern zu lassen, es sucht auch bald ganz von selbst, sich durch äusseres Glänzen Geltung zu verschaffen.

Ein Beispiel. Ich kannte einen Herrn — er war damals etwa 45 Jahre alt — der zeichnete sich dadurch aus, dass er in jeder Gesellschaft bei jeder « Gelegenheit » ein Lied zum Besten gab, das er recht anmutig vorzutragen wusste; er hatte dies getan, solange sich seine Freunde zurück besinnen konnten. Das Lied heisst « Das Schwyzerhüsli ». Seine Bekannten waren jedesmal recht peinlich berührt, wenn diese « Produktion » wieder stieg. Man empfand da jedesmal eine Lücke in der Männlichkeit des braven Sängers. Eigentlich hätte man lachen sollen; aber das durfte man auch nicht, es handelte sich ja um eine durchaus ernste und ehrenwerte Persönlichkeit! — Der Fall konnte dann bei Gelegenheit einmal aufgehehlt werden: Der Herr wurde schon

als kleiner Bub von seiner Mutter dazu angehalten, Gedichtlein aufzusagen und Liedlein zu singen, zur Unterhaltung ihrer Bekannten. Er war dafür stets angestaunt und verhätschelt worden und hatte zur Belohnung immer Süßigkeiten bekommen. Das lernte er schätzen. Als er älter wurde, stellte er sich mit neuen Produktionen zur Schau. Schliesslich spezialisierte er sich auf jenes eine Lied, das nach seiner Erfahrung am meisten zog. — Es war ihm dabei ganz entgangen, dass sich aus dem Kind ein Mann entwickelt hatte, und dass durch den Zeitlauf alle Bedingungen und Umstände verändert worden waren.

Viele Erwachsene (und besonders wieder die Mütter) haben ihre Freude daran, wenn die Kleinen recht lange die Kindersprache mit ihren Verdrehungen und eigenartigen Wortbildungen beibehalten (Schneide für Schere, hintermorgen für übermorgen, dieben für stehlen) oder sich durch mutwillige und kindische Albernheiten auszeichnen. Worüber wird da nicht alles gelacht! Ueber eine kecke Antwort, über eine anzügliche Bemerkung, über Grimassen, über allerlei oft sehr unmusikalische Töne, über jede Undiszipliniertheit, wenn der kleine Akteur es nur versteht, sie in ein einigermaßen « drolliges » Gewand zu kleiden.

Auch solche Gewöhnungen gehen manchen Menschen bis in ein sehr vorgerücktes Alter nach. Wer kennt nicht den Typus des Witzbolds, des Produzenten forcierten Humors, der sich in der Regel mit so viel Geräusch bemerkbar macht? Wo ist der Verein, der Stammtisch, der ihn nicht in irgendwelcher Gestalt zu seinen Mitgliedern zählt? Wo gibt es ein Kurörtchen mit einer stillen Pension, in der

er nicht Unterhaltungen arrangiert und « Stimmung » macht? Wo fährt ein Zug am Sonntagabend vom Lande stadtwärts, in dem nicht seine etwas heisere Stimme erschallt und mit allerlei Scherzen so viel unfreiwilliges Publikum beglückt?

Es liegt mir fern, alles Schlimme nur aufs Schuldenkonto der armen Mütter zu setzen. Es spielen da jedesmal sicher viele Momente mit, bis so ein Faxenmacher (es gibt solche in allen Nuancen und Graden und in allen Gesellschaftskreisen) zustande kommt. Ich bin aber überzeugt, dass hinter sehr vielen solchen Erscheinungen eine Mutter steckt, die jedem blöden Ulk des Knaben Beifall zollte. Der Herangewachsene sucht nun die Beachtung der Menschen durch dasselbe Mittel, das ihm von der vielleicht längst toten Mutter her so süß ist, eben dadurch, dass er fernerhin « 's Chalb » macht, zu erzwingen.

Es gibt auch sehr verfeinerte Arten dieses infantilen Gebarens. Im Vorübergehen sei hier nur auf eine derselben noch aufmerksam gemacht. Es gibt eine Sorte Literaten, die sich nicht genug darin tun können, einen möglichst komplizierten, unnatürlichen und unfasslichen Stil zu schreiben. Vor allem sind sie in merkwürdigen Wortbildungen schöpferisch, in der Regel da, wo nach einem neuen Ausdruck tatsächlich gar kein Bedürfnis besteht. Leider hat man gegenüber diesem Mißstil durchwegs einen ängstlichen Respekt. Wenn man sich aber einmal mutig auf den Standpunkt eines vorurteilslosen Geschmackes stellt, dann sieht man, wie kindisch diese Schreibweise ist. — Unter der psychologischen Lupe aber schrumpfen viele dieser Literaten (nicht alle) zusammen zu kleinen Büblein, die durch

entzückende Wortverdrehungen die Herzen ihrer Mütter gewannen.

*

Die genannten Fehler entstammen in der Hauptsache dem mütterlichen Egoismus, dem Ehrgeiz, der Eitelkeit. Nicht nur häufiger, sondern auch im ganzen folgenschwerer sind aber die Sünden, in denen das unbeherrschte Liebesbedürfnis der Mutter die Hauptrolle spielt. Das Heer der Erwachsenen, die dauernd darunter leiden, dass sie von der Mutter zu stark oder falsch geliebt worden sind, ist unübersehbar. Jeder Nervenarzt, jeder Heilpädagoge wüsste darüber endlos zu berichten, wie mütterlicher Liebesunfug immer wieder schwere Entwicklungshemmungen und oft endgültige Charakterschädigungen verursacht.

Da ist die Verwöhnung durch Zärtlichkeit ein ausserordentlich verbreitetes Uebel. Sie liegt vielen Frauen deshalb nahe, weil ihnen das Leben die Befriedigung der eigenen sinnlich-erotischen Bedürfnisse auf andern Gebieten verkürzt. Darum sind gerade solche Mütter, die sich etwa von ihrem Gatten vernachlässigt fühlen, für ihre Kinder — in erster Linie für die kleinern — besonders gefährlich. Auf diese werden dann leicht Gefühle gelenkt, die natürlicherweise für ein anderes Objekt bestimmt sind. — Zwei Umstände wirken noch besonders fördernd: Einmal der hilfsbedürftige Zustand des kleinen Kindes. Bei jeder Lebensfunktion muss die Mutter helfend eingreifen. Und bei all dieser betreuenden Sorge liegt die Zärtlichkeit so nahe, um so mehr, als das Kind selbst diese durch sein Verlangen

provoziert. Der andere Umstand liegt darin, dass man das Kind vielfach als ein Wesen betrachtet, das als Persönlichkeit noch nicht ernst zu nehmen ist. Man glaubt, dass die Liebesverwöhnung in einem Alter, in dem das Bewusstsein noch so wenig entwickelt ist, noch nicht recht haften kann. Und so wird das kleine « niedliche » Kind ein Gegenstand des Spiels, ein Objekt erotischer Launen.

Und doch sind gerade die frühesten Kinderjahre für die ganze Entwicklung eines Menschen so ausserordentlich bedeutsam. Gerade das Gefühlsleben wird nach seiner Richtung und Stärke zum guten Teil schon in der ersten Kindheit festgelegt.

Ein vernünftiges Mass Zärtlichkeit ist nicht nur nicht schädlich, sondern unbedingt erforderlich: es schafft die durchwärmte Atmosphäre, in der ein Kind einzig recht gedeihen kann. Ueberschreitet eine Mutter dieses Mass aber, dann reizt sie durch ihren eigenen, unbeherrschten Liebestrieb die Erotik des Kindes in ungesunder Weise auf. Das hat meist schlimme Folgen. Der aufgepeitschte Liebestrieb wird unersättlich. In sehr vielen Fällen wird es dem Kinde an eigener sittlicher Kraft fehlen, ihn wieder auf das richtige Mass zurück zu drängen. Die zügellose Erotik wird leicht ein bestimmendes Charaktermerkmal fürs ganze Leben. (Erotik ist hier immer in weitem Sinne zu verstehen, nicht speziell als Sexualtrieb.) Solche Menschen werden — abgesehen davon, dass sie für die Erfüllung einer vernünftigen Lebensaufgabe geschwächt sind — meist recht unglücklich. Das spätere Leben mit seinen Rauheiten kann ja niemals halten, was die von weicher Liebe überfüllte Jugend versprochen hat.

Ein herzlicher Kuss zur rechten Zeit kann nichts schaden; aber das ewige Verküssen und Abschlecken und Drücken und Herzen und Streicheln ist infam! Viele Mütter scheinen bei solcher Betätigung nicht einmal ein schlechtes Gewissen zu haben. Sie sind beinahe noch stolz darauf und kokettieren oft gern mit ihrer grossen und « innigen » Mutterliebe.

Die kitschigen Bilder, auf denen in süsslicher Weise ein sentimentales Liebesverhältnis zwischen Mutter und Kind dargestellt wird, sind zahllos und sehr verbreitet. — Oft kommt es auch vor, dass Mütter mit dem nackten Kinde spielen oder es zu sich ins Bett nehmen. So etwas kann ja bei einem empfindsamen Kinde kaum ohne Schädigung ablaufen.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Knaben vielfach der Mutter wegen auf den Vater eifersüchtig sind. Die Liebe zur Mutter hat eben bereits etwas mit dem Geschlechtsunterschied zu tun. Deshalb wird der Vater leicht als Rivale empfunden. — Wenn nun die Mutter die Verliebtheit des Knaben durch aufreizendes, kokettierendes Verhalten zu sehr steigert, dann wird das in sehr vielen Fällen den Erfolg haben, dass dessen Verhältnis zum Vater zerstört wird. Hier liegt eine wichtige Wurzel der Opposition, in der so viele Söhne dem Vater gegenüber leben, die oft ein gedeihliches erzieherisches Verhältnis ausschliesst. — Es gibt viele Mütter, die sich nicht die geringste Mühe geben, diese Rivalität zu verhüten, die vielmehr im geheimen Gefallen daran finden, wenn sich der Sohn dem Vater entfremdet und sich dafür um so fester ihnen anschliesst.

Normalerweise ist die Mutter das Wesen, dem das Kind zuerst seine Liebe

schenken kann. Das ist gut so, die Mutter muss nur dafür sorgen, dass diese Liebe nicht zu heftig, nicht zu leidenschaftlich, zu sinnlich wird. — Unsere frühkindlichen Liebes Einstellungen haben die Neigung, für alle unsere spätern Liebesverhältnisse vorbildlich, richtunggebend zu werden. « On revient toujours à ses premiers amours. » So gibt es sehr viel junge Leute, die suchen im andern Geschlecht immer und überall die Mutter. Man könnte das bei einer Unmenge von Liebesverhältnissen und Ehen feststellen: die Frau wird in erster Linie auf Grund gewisser Züge geliebt, die sie mit der Mutter des Liebenden gemein hat.

Mancher Sohn aber ist in seiner Liebe so an das Bild der Mutter, wie sie ihm als Kind zur Seite stand, gebunden, dass er als Erwachsener durchs Leben irrt, ohne jemals die Gefährtin zu finden, die ihm genügen kann. Die « Treue » zur ersten Liebe ist gewissermassen so fest, dass keine Liebeskraft mehr übrig ist, die sich machtvoll einem neuen Gegenstand zuwenden könnte. Deshalb werden die ausgesprochenen Muttersöhnchen so leicht Hagestolze. —

Ich kannte einen Studenten -- er schwebte schon in den höhern Semestern — der konnte abends nie zu Bett gehen, bevor er nicht noch ein Weilchen in einem Café gewesen war, ein Glas Bier getrunken oder wenigstens irgendwo noch mit Freunden oder Freundinnen geplaudert hatte. Er versuchte sich das abzugewöhnen; aber es ging nicht recht. Immer überfiel ihn abends eine grosse Sehnsucht, die ihn zu Menschen trieb; er bekam dann auch jedesmal noch richtig Hunger und Durst. Und wenn er sich einmal ohne Befriedigung dieser Bedürf-

nisse ins Bett zwang, so war ihm windelweh zumute, und er konnte lange nicht einschlafen. — Er hat sich bei mir dann einmal ausgesprochen. Ich erfuhr, dass seine Mutter sich allabendlich an sein Bett zu setzen pflegte, bis er etwa 12 Jahre alt war. Sie brachte ihm dann regelmässig noch ein kleines Bettmümpfeli, hielt seine Hand und war lieb zu ihm.

Natürlich sind es nicht nur Zärtlichkeiten, mit denen die Mütter eine schädliche Verwöhnung zustande bringen können. Es ist auch eine verbreitete Mutter-sünde, dass Kinder, besonders einzige, wie Prinzen und Prinzessinnen erzogen werden. Jeder Wunsch wird gewährt, jede Lebensäusserung des Kindes wird furchtbar wichtig genommen. Eine solche Einstellung nennt man gut deutsch: Affenliebe. Der Schaden liegt hier vor allem darin, dass das Kind nicht verstehen lernt, welche Rolle ihm im Leben vernünftigerweise zukommt. Ein Mensch, der als Kind immer Mittelpunkt des Interesses anderer war, wird als Erwachsener leicht falsche Ansprüche für seine Person stellen. Man denke nur an die vielen Beamten, die sich so gebaren, als wäre und ihr Leben lang nie begreifen, dass sie sich bescheiden als dienendes Glied ins Ganze einfügen sollten. Hinter diesem Uebel stecken sicher vielfach Erziehungsfehler.

Mit der Affenliebe hängt in der Regel auch die Sünde zusammen, dass sich die Mutter dem Willen des Kindes unterwirft und dadurch eine ausgesprochene Herrschsucht in diesem züchtet. Sie hat es in erster Linie auf dem Gewissen, wenn der Sohn dann drei Jahrzehnte später als Bureauchef seinen Angestellten mit

seinen Launen und seiner Starrköpfigkeit das Dasein versauert, wenn er als militärischer Vorgesetzter den Untergebenen gegenüber in einfältiger und unverschämter Weise seinen Willen durchsetzt oder als Familientyrann Frau und Kinder zittern macht. Das sind so allbekannte und alltägliche Dinge! Aber gerade die wichtigste Ursache dieser Uebel sieht man in der Regel nicht: die Mutter, die in schwächlicher Liebe den Charakter ihres Kindes verdorben hat.

Die verwöhnende Liebe bringt auf der einen Seite soziale Schäden. — Sie ist aber im Grunde auch gegenüber ihrem Objekt eigentlich grausam: Die Mutter

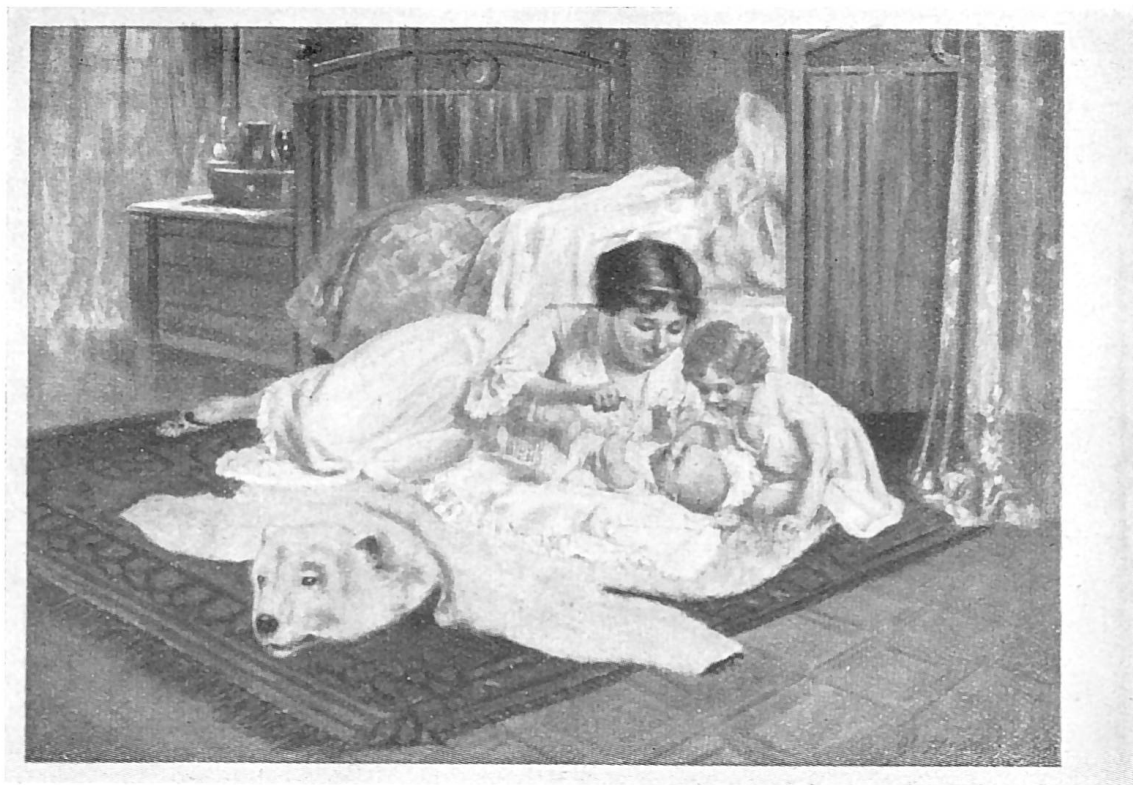
nimmt beim Kind alles furchtbar wichtig, um jeden Wunsch, jede kleine Sorge, jede Schramme, jede Beule bemüht sie sich angelegentlich. Alles wird beachtet. Und im spätern Leben? Da kräht in der Regel kein Hahn bei den schwersten Schicksalsschlägen. Da schaut jeder für sich und hat für die Nebenmenschen nur ein sehr bescheidenes Mass kühler Teilnahme übrig. Das sind die alltäglichen Verhältnisse. Welche Enttäuschungen muss da der Verwöhnte durchkosten!

*

Nun noch zu einer weitem Gruppe mütterlicher Fehler, die zu den eben behan-



Ein charakteristisches Bild von dem, was sich viele Leute unter idealer Mutterliebe vorstellen. In Wirklichkeit handelt es sich um ein typisches Beispiel, in dem das gesunde Mass von Zärtlichkeit überschritten wird und die Frau durch ihr eigenes unbeherrschtes Liebesbedürfnis die Erotik des Kindes aufpeitscht.



*„So wird das kleine niedliche Kind ein Gegenstand des Spiels, ein Objekt erotischer Laune.“
(Reproduktion nach einer beliebten „Kunstkarte“.)*

delten enge Beziehungen haben. Sie entspringen dem Bedürfnis der Mütter, sich die Liebe der Kinder unter allen Umständen zu erhalten. Normalerweise löst sich das heranwachsende Kind immer mehr von seinen Erziehern los, es wird selbständiger, es wendet sein erotisches Interesse andern Gegenständen zu. Das ist für die Eltern immer gewissermassen schmerzlich; sie sollten diesen Prozess aber nichtsdestoweniger fördern helfen. Das Ziel der Erziehung ist doch der selbständige, unabhängige Mensch, der über all seine Kräfte frei disponiert. Die echte Erzieherliebe wird daher stets opferfreudig sein und die eigenen Ansprüche in den Hintergrund stellen. Die selbstsüchtige, falsche Liebe aber will nicht verzichten.

So gibt es denn gerade viele Müt-

ter, die ihre Kinder dauernd an sich fesseln wollen. Sie erschweren und hintertreiben die normale Ablösung mit allen Mitteln.

Mit dieser Einstellung hängt auch der vielgeäusserte Wunsch der Mütter zusammen: « Ach, wenn der Bubi doch immer so klein und herzig bleiben würde! » So etwas wird man kaum je von Vätern hören. Diese fürchten viel weniger, dass die Kinder ihnen entwachsen.

Der Anspruch der Mütter auf Alleinbesitz der Kinder äussert sich oft auch darin, dass sie jeden Verkehr derselben mit ihresgleichen nach Möglichkeit unterbinden. Die besonders Leidtragenden sind auch hier in der Regel die Buben. Sie dürfen keine Freunde mit heimbringen, dürfen vor allem nicht auf die

Strasse, um mit andern Kindern zu spielen. Die Vorwände für solche Verbote sind mannigfaltig: Der Bub verderbe seine Kleider, er bekomme von den andern Kindern Läuse, er lerne auf der Strasse wüste Wörter, das Herumstrolchen oder noch schlimmere Dinge. Hinter allem steckt aber fast immer nur das Streben der eifersüchtigen Mutter, das Kind für sich allein zu behalten.

Ich weiss von einer Mutter, die ihren Knaben in diesem Interesse immer ein wenig anders kleidete, als es unter den Buben ortsüblich war. Man versteht, was dabei heraus kommt: Kinder sind intolerant, sie nehmen den absonderlich aufgestutzten Vogel nicht in ihre Gemeinschaft auf, sondern verfolgen und plagen ihn nach Noten. Der Betroffene erinnert sich heute noch mit wahrem Grauen daran, mit welcher Pein er sich jeweils in der Turnstunde der Pflicht unterzog, den Kittel auszuziehen, unter dem sein Hemd mit den kurzen Aermelchen zum Vorschein kam, das dann von den andern regelmässig laut höhnend als « Meitlihämp » begrüsst wurde. Die Mutter aber erreichte damit ihren Zweck: Sie isolierte den Sohn gegenüber der Gesellschaft seiner natürlichen Kameraden.

Andere Mütter suchen etwas ältern Kindern gegenüber dasselbe etwa dadurch zu erreichen, dass sie ihnen kein oder nur sehr wenig Taschengeld geben. Diese können dann mit ihren Altersgenossen nie oder selten etwas « mitmachen » und müssen wohl oder übel zu Hause bei Müttern bleiben. — In den Jünglingsjahren bleibt dann dem Sohn auch der Hausschlüssel, dieses Symbol der Freiheit, so lange wie nur irgend möglich vorenthalten. —

Ältern Söhnen gegenüber praktizieren die Mütter oft folgendes Mittel der Liebesfesselung: Sie machen ihnen das elterliche « Nest » so traut und gemütlich, dass keine junge Frau in den Flitterwochen damit konkurrieren könnte. Auf jede Schwäche und Eigenheit des Sohnes wird liebevoll Rücksicht genommen. Seine Wäsche wird ihm am Sonntagmorgen bequem hingelegt: wenn er sich rasieren will, kann die Mutter kaum rasch genug warmes Wasser herbeischaffen; sie weiss mit Sicherheit alle seine Wünsche zu erraten. Der Sohn aber ist überzeugt: So schön, wie zu Hause bei Müttern, ist's halt nirgends auf der Welt!

Wenn ein solcher Sohn dann gelegentlich heiratet, dann bekommt die junge Frau einen richtigen Pascha zum Manne, der nur zufrieden ist, wenn sie die mütterliche Verweichlichung fortsetzt.

Oft aber bringt es die Mutter fertig, dass der Sohn ledig bleibt. Zum Hang nach Wohlbehagen kommt leicht noch ein falsches, sentimentales Pflichtgefühl gegenüber der alternden Mutter hinzu, besonders, wenn der Vater nicht mehr lebt. Der Sohn redet sich ein, dass es pietätlos wäre, die alte Frau zu verlassen; im Grunde aber will er sich nicht von ihr trennen, weil er innerlich an sie gebunden ist und weil er spürt, dass sein Egoismus in einer Ehe kaum je so gehätschelt würde, wie bei der Mutter. Die Mutter hat ihren Zweck, den sie mehr oder weniger bewusst verfolgte, erreicht. Das ist das genaue Gegenstück zu dem bekannten Fall, dass der Vater aus Egoismus die Verheiratung seiner Tochter hintertreibt.

Häufig kommt es auch vor, dass die Mütter noch gegenüber dem verheirateten

Sohne nicht auf ihre Ansprüche verzichten. Das äussert sich vor allem darin, dass sie sich in Angelegenheiten des jungen Haushaltes hineinmischen.

Ein raffiniertes Mittel gewisser Mütter, die normale Ablösung der Kinder zu erschweren, liegt darin, dass sie den heranwachsenden Söhnen und Töchtern zur « besten Freundin » werden. Sie nehmen durch dick und dünn Partei für die Kinder, auch etwa gegenüber Lehrern oder gegenüber dem « verständnislosen » Vater. Sie verstehen alles und haben ein weites Herz für das, was die « Jugend von heute » bewegt. Sie nehmen an allen Freuden und Sorgen der Kinder Anteil und sind in allen Angelegenheiten scheinbar deren uneigennützigste Berater. — Ich habe eine Mutter gekannt, die hat ihren Sohn sogar während seines Studiums in die Universitätsvorlesungen begleitet. Sie wollte ihm auch hier als aktive Freundin zur Seite stehen und seine Interessen teilen. Er hat sich dann später mit knapper Not ihren Armen, die seine Persönlichkeit zu erdrücken drohten, entziehen können.

Hierher gehört auch das Streben vieler Mütter, den Töchtern in ihren Liebesbeziehungen zum andern Geschlecht ratend an die Hand zu gehen. Das mag oft ganz nützlich und in der Ordnung sein. Vielfach spielt da aber ein unsympathischer Zug hinein: Die Mutter kostet in den Erlebnissen der Tochter ihre eigene verlebte Mädchenzeit noch einmal durch. Sie ist dann nur zu sehr « beteiligt » und stört sicher in taktloser Weise die natürliche Entwicklung der Liebe der Tochter; meist wohl dadurch, dass sie diese in einer versteckten Form schürt.

Oft ist das Verhältnis einer solchen

Mutter zu den Kindern scheinbar ein ideales. Es stecken aber Tücken dahinter. Das Selbständigwerden wird behindert und eine gefährliche Bindung aufrecht gehalten.

✽

Die erzieherisch falsche Einstellung der Mutter ist deshalb noch besonders verhängnisvoll, weil sich die Kinder — und wieder vorwiegend die Söhne — meist nicht recht dagegen wehren können. Dem Vater, der sich, auf seine Macht pochend, dem Selbständigkeitsstreben des Heranwachsenden in den Weg stellt, dem kann man trotzen. Der Vater poltert oder schlägt gelegentlich — mehr oder weniger buchstäblich — auf den Tisch. Da kann man über die Tyrannei schimpfen oder auch mit Ruppigkeit und schliesslich mit Flegerei antworten. Da walten bis zu einem gewissen Grade klare Verhältnisse, es steht Macht gegen Macht. — Der Tyrannei des traurig-vorwurfsvollen Blickes oder des « stillen Leidens » aber ist weder der Knabe noch der Jüngling gewachsen. Viele Mütter verstehen es auch meisterlich, mit gelegentlichen Tränen die Herrschaft über den Sohn zu behaupten, durch dasselbe Mittel, mit dem so viele Frauen ihre Gatten zu erweichen wissen. Schon die Ritterlichkeit sorgt da für Einstellung der Opposition. Man fühlt sich der Mutter gegenüber, die solche Waffen führt, immer wieder im Unrecht. Gerade durch ihre scheinbare Schwäche, durch ihre scheinbare Hilflosigkeit ist sie vor kräftiger Gegenwehr (die eben oft das Gesunde wäre) geschützt. — Besonders schwer aber gelingt in der Regel die objektive Einstellung einer Mutter gegenüber, die durch

ausgesprochen sittliche Charakterzüge imponiert und ausser Sympathie auch grossen Respekt einflösst. Wenn eine solche ethisch relativ hochstehende Frau in bezug auf ihre Kinder doch nicht selbstlos ist, dann wird gerade sie in besonderem Masse gefährlich. Im Kampfe gegen ihre Ansprüche wird das Gewissen der Jungen immer den kürzern ziehen.

Dass man viel leichter schadlos über die Erziehungsfehler der Väter als über diejenigen der Mütter hinwegkommt, liegt auch noch daran: Den Vater durchschaut der Sohn in einem gewissen Alter, er erkennt, aus welchen Trieben dessen Schwächen stammen; damit wird der Konflikt bewusst und einigermassen abgeklärt. Die Mütter aber bleiben gerade für die Söhne leicht zeitlebens ein Mysterium. Es fällt wohl kaum gegenüber einem andern Menschen so schwer, zu einer gesunden Kritik zu gelangen, wie gegenüber der eigenen Mutter. «Das Mutterauge hat ihn sogleich

erkannt», heisst es im Lied; aber das Sohnesauge bleibt gegenüber dem wahren Wesen der Mutter leicht für immer blind. Eine starke Gefühlsgebundenheit und eine uralte Scheu vor dem Mütterlichen hält uns gefangen. — Das spricht irgendwie auch aus der Tatsache, dass es viele Menschen gibt, die sich den Vater und alle ihnen Nahestehenden mit grosser Deutlichkeit innerlich vorstellen können und nur die Gesichtszüge der Mutter mit dem innern Auge nicht klar zu erfassen vermögen. —

* * *



So! — Verzeiht mir, liebe Mütter, dass ich so deutlich gesprochen habe. — Gross ist eure Macht über die Seelen. Die Natur selbst hat euch in der Menschen-erziehung die Hauptrolle zugeteilt. Euer Versagen bringt schweres Unheil. Euer Bewähren aber stiftet Segen, einen unendlichen Segen, den eben nur ihr bringen könnt!

Ein weiterer Artikel von Dr. Schohaus erscheint in einer der nächsten Nummern.

Chlini Chind — chlis Leid, grossi Chind — grosses Leid:
Si si chli, so trampe si eim uf d'Füess, si si gross, so
trampe si eim uf d's Härz.

Wänn's der Muetter a's Härz gaht, so gaht's em Vater
nu as Chnü.